

Handbuch zum Neuen Testament 15/II

Gerald Wagner /
François Vouga

Der erste Brief des Petrus



Handbuch zum Neuen Testament

Begründet von Hans Lietzmann
Fortgeführt von Günther Bornkamm
Herausgegeben von Andreas Lindemann

15.II



Gerald Wagner / François Vouga

Der erste Brief des Petrus

Mohr Siebeck

François Vouga: Geboren 1948; 1975–82 Pfarrer in Genf; 1982–86 Professor für Neues Testament in Montpellier; 1984–85 Gastprofessor an der Theologischen Fakultät in Neuchâtel; 1986–2014 Professor für Neues Testament an der Kirchlichen Hochschule Bethel und dann Wuppertal/Bethel; Gastprofessuren an den theologischen Fakultäten in Neuchâtel, Rom, Québec und Montpellier. Seit 2014 emeritiert.

Gerald Wagner: Geboren 1977; Theologiestudium in Bethel, Berlin, Rom und Heidelberg; Pfarrer in Lons-le-Saunier; 2009 Promotion; Fernstudium Erwachsenenbildung; seit 2013 Gemeindepfarrer in Bielefeld-Milse.

ISBN 978-3-16-159342-0 Leinen
ISBN 978-3-16-159565-3 Broschur
eISBN 978-3-16-159520-2
DOI 10.1628/978-3-16-159520-2

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliothek; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

© 2020 Mohr Siebeck Tübingen. www.mohrsiebeck.com

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Das Buch wurde von SatzWeise in Bad Wünnenberg aus der Bembo Antiqua gesetzt, von Gulde-Druck in Tübingen auf alterungsbeständiges Werkdruckpapier gedruckt und von der Buchbinderei Spinner in Ottersweier gebunden.

Vorwort

Der vorliegende Kommentar ist eine Teamarbeit: François Vouga hatte die Grundannahmen der Auslegung bereits in verschiedenen Aufsätzen entworfen, Gerald Wagner konnte sie in seiner Dissertation „Dissidenten der Hoffnung“ weiterentwickeln. François Vouga hat dann einen Teil der in diesem Kommentar vorliegenden Textanalysen geschrieben; der größere Teil und die Redaktion stammen aus der Feder von Gerald Wagner. Wir haben alles bei unzähligen Tassen Kaffee miteinander besprochen – gemeinsam verantworten wir das Ganze.

Zwischenzeitlich war unser Team erweitert: Dietrich Heine half uns bei den Übersetzungen. Diplom-Bibliothekar Andreas Nicke von der Bibliothek der Kirchlichen Hochschule Wuppertal/Bethel unterstützte uns bei der Beschaffung von Literatur. Und die Freundinnen und Freunde der regelmäßig veranstalteten Neutestamentlichen Tagung Bethel waren für uns wichtige Gesprächspartner. Allen gilt unser Dank.

Freundlicherweise waren Verlag und Herausgeber bereit, eine Teamarbeit in die Reihe „Handbuch zum Neuen Testament“ aufzunehmen. Durch Hinweise, Korrekturen und Fürsorge in den letzten Arbeitsschritten hat Prof. Dr. Andreas Lindemann Teil an der Gemeinschaftsleistung. Den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern im Verlag Mohr Siebeck gilt unser Dank für die sorgfältige Herstellung und Drucklegung des Buches.

Bielefeld-Milse, im Februar 2020
François Vouga und Gerald Wagner

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	V
A. Einleitung	1
1. Das Anliegen des Briefes	1
2. Der Aufbau des Briefes	2
3. Die Entstehungssituation des Briefes und seine Christologie	5
4. Der Erste Petrusbrief als Brief des Petrus	8
B. Forschungsliteratur	9
1. Bibliographien und Literaturberichte	9
2. Kommentare zum Ersten Petrusbrief	9
3. Forschungsarbeiten zum Ersten Petrusbrief	11
4. Quellen und Hilfsmittel	23
C. Kommentar	25
1,1–2 Präskript	25
1,3–12 These. Der Status der Gegenwart als Gedicht	28
1,13–2,10 Zum heiligen Wandel gerufen (Hauptteil I)	40
1,13–25 Leben aus Offenbarung mit gegenseitiger Unterstützung (Ia)	40
1,13–16 Lebe, was Du bist	41
1,17–21 Christus, die Zeitenwende	46
1,22–25 Freundschaft innerhalb der Geschwister- schaft und bleibende Distanz	56
2,1–10 Wie der Stein Christus die Christen zu Steinen macht (Ib)	59
2,11–4,11 Anweisungen für das Leben als Fremde (Hauptteil II)	75
2,11–3,12 Unterordnung als Möglichkeit zum guten Handeln (IIa)	76
2,11–12 Überzeugungsarbeit im Konflikt	77
2,13–17 Taktische Unterordnung und Veränderungsgelegenheit	81

2,18–20	Unterordnung der Haussklaven und Konfliktdifferenzierung	90
2,21–25	Christus, Vorbild und Wende	93
3,1–6	Unterordnung der Ehefrauen und die Macht des milden Geistes	101
3,7	Die Form der Unterordnung für über- geordnete Männer	106
3,8–12	Zusammenfassung. Einfühlung für die Geschwister und Gewaltfreiheit für alle . .	108
3,13–4,11	Das gute Handeln in Konflikten (IIb)	111
3,13–16	Leiden bringt die Identität nicht durch- einander	112
3,17–22	Das Vorbild Christus ist bis über die Grenze gegangen	118
4,1–6	Bestätigung der vernünftigen Entscheidung, zugewandt zu leben	129
4,7–11	Aufforderung an die Geschwister, sich in der dichten Zeit gegenseitig zu unter- stützen	138
4,12–5,7	Aufgaben, Erfolge und Unterstützung (Hauptteil III: Synthese) .	141
4,12–19	Das Gericht geht vom Haus Gottes aus (IIIa)	142
5,1–7	Zusammenfassung. Ältere, Jüngere und das Mit- einander der Geschwister (IIIb)	156
5,8–11	Briefschluss. Wiederholung des Appells zur Nüchternheit, Zusage und Doxologie	162
5,12–14	Postskript	165

Einleitung

1. Das Anliegen des Briefes

Der erste Petrusbrief (1 Petr) stellt sich als ein strategischer und pastoraltheologischer Rundbrief vor, den Silvanus im Auftrag des Petrus an die Berufenen, d. h. an die christlichen Häuser, die sich in Pontus, Galatien, Kappadokien, Asien und Bithynien befinden, in Rom geschrieben hat. Sein erstes Anliegen besteht in der Verstärkung des Vertrauens und der Überzeugungskraft von Männern und Frauen, die im Glauben eine Orientierung, eine Hoffnung und einen Lebenssinn gefunden haben. Dadurch haben sie ein neues Selbstwertbewusstsein gewonnen, und sie leben in der gegenseitigen Anerkennung und in der Solidarität der bisher unbekannten geschwisterlichen Gemeinden. Aber deswegen haben sie auch alte Loyalitäten ihres früheren sozialen Lebens in der hellenistisch-römischen Gesellschaft aufgegeben – was Unverständnis, Ärger und Unsicherheit bei ihnen, in ihrem Umfeld und in ihren Häusern auslöst. In dieser existentiellen Situation entwickelt 1 Petr eine Strategie, die drei Dimensionen hat: Sie ist seelsorgerlich, d. h. findet für die Nöte Worte und Verstehen. Sie ist ökonomisch, d. h. gestaltet im eigentlichen Sinne gemeinsames Leben in den vorfindlichen Häusern. Und die Strategie ist politisch, d. h. sie gibt der Lebenszeit des Einzelnen im öffentlichen Raum einen Sinn.

1. Eine erste Dimension der Argumentation des Briefes besteht in der Seelsorge: Eine Anamnese erinnert die Adressaten an die neue Identität, die sie im Haus Gottes bekommen haben, und an die Orientierung, die ihrem bisher leeren Lebenswandel durch den Ruf, den 1 Petr ihre Berufung nennt, gegeben worden ist. Die Schwierigkeiten, Unverständnisse, Benachteiligungen, Demütigungen und Ausgrenzungen, die Mitglieder der christlichen Gemeinden treffen, weil sie am sozialen und religiösen Leben ihres hellenistisch-römischen Umfeldes nicht mehr teilnehmen, und die unter dem Begriff der Leiden zusammengefasst werden, dürfen und sollen sie als unmittelbare Konsequenz der Hoffnung verstehen.

2. Eine zweite Dimension der Argumentation findet eine Begründung und ein Vorbild in den Leiden und in der Verherrlichung Jesu Christi. Ähnlich wie die Paulusbriefe konzentriert 1 Petr seine Aufmerksamkeit auf die absolute Singularität des für die Erkenntnis Gottes und der Wahrheit der menschlichen Existenz sinngebenden Ereignisses des Todes Jesu und der Offenbarung seiner Auferstehung. Die Paulusbriefe fassen die befreiende Kraft der Verkündigung der Auferstehung des Gekreuzigten mit dem Begriff des Kreuzes zusammen. 1 Petr bevorzugt den Begriff der Leiden, der eine ausdrückliche Parallelität zwischen dem Weg Jesu und der Situation der Leserinnen und Leser eröffnet: Die christologische Grundaussage, nach welcher Christus auch für uns

gelitten hat und Gott ihn auferweckt hat, begründet sowohl die Hoffnung der Adressaten, die die Diaspora der von Gott auserwählten Fremden in der nichtchristlichen Gesellschaft bilden. Und sie begründet auch ihre Verantwortung, sich im öffentlichen Raum als Dissidenten, i. e. als wirkkräftige Zeugen ihrer Hoffnung, zu verhalten.

3. Eine dritte Dimension der Argumentation gestaltet das gemeinsame Leben in den Häusern: Sowohl in den Häusern, in denen die Adressaten ihren Alltag verbringen, als auch in den Häusern, in denen sich die christlichen Gemeinden versammeln. Christus, der gelitten hat und verherrlicht wurde, ist Grund und Paradigma einer reflektierten Strategie der Gewaltlosigkeit, die zum letzten Ziel hat, im alltäglichen Leben die Mitmenschen für die Hoffnung zu gewinnen. Die Adressaten sollen sich nämlich so verhalten, dass sie sich selbst und ihrer Hoffnung treu bleiben und dass sie vermeiden, sich defensiv durch ungerechte oder böswillige Verhaltensweisen ihrer Umgebung dazu verleiten zu lassen, Schlechtes mit Schlechtem zu erwidern. Konkret geht es zum einen darum, den Ärger und die Ängste, die das neu gewonnene Selbstbewusstsein und die Freimütigkeit der christlichen Sklaven, Frauen aber auch Männer in nicht-christlichen Häusern auslösen können, durch eine vorbildlich respektvolle Umgangsweise zu entwaffnen. Und darum, ihren nicht-christlichen Herren, Ehemännern oder Ehefrauen die Möglichkeit zu eröffnen, den Grund ihrer Hoffnung zu verstehen und sich durch ihre Haltung und durch ihr Verhalten überzeugen zu lassen, sich auch zu bekehren. Zum anderen setzt diese Existenz der Adressaten als christliche Dissidenten in einem heidnischen Milieu eine Solidarität voraus, mit der sie sich untereinander in den Häusern ihrer Versammlungen stärken sollen.

2. Der Aufbau des Briefes

Die Struktur der Argumentation ist deutlich:

Im Präskript (1,1–2) wird der Rahmen der Kommunikation definiert. Als Absender steht „Petrus“. Warum der Brief Petrus – und nicht Paulus oder eine andere prägende Gestalt des frühen Christentums – als seinen Autor wählt, bleibt zunächst unklar. Er interessiert sich nämlich weder in dieser ersten Selbstvorstellung noch im weiteren Verlauf seiner Argumentation für das Besondere der Person Petrus, für seine Vergangenheit mit Jesus in Galiläa oder für seine besondere Rolle in der Geschichte der nachösterlichen Mission. Entscheidend scheint nur zu sein, dass er als Gesandter Jesu Christi schreibt. Dem Verfasser ist es auffällig wichtiger, die Sondersituation der Adressaten aufzuwerten: Sie bilden eine Diaspora in einer Gesellschaft, die ihre Welt war, die für sie aber zur Vergangenheit gehört und der sie fremd geworden sind. Aber diese Fremdheit, die sie als soziale Außenseiter kennzeichnet, wird durch den Brief als die Konsequenz einer Berufung interpretiert, die durch eine programmatische Zusammenfassung ihres Überzeugungssystems begründet wird:

- Sie sind in eine Geschichte der Hoffnung hineingenommen worden, die von Gott dem Vater bereits vor Grundlegung der Welt bestimmt wurde.
- Sie sind dazu durch den Geist ausgesondert worden.

- In den Leiden und der Verherrlichung Jesu Christi haben sie den Grund und das Vorbild ihrer Dissidenz in einer Gesellschaft und in einer religiösen Umwelt gefunden, in der sie kein Zuhause mehr haben.

Nach dem Modell der Paulusbriefe beginnt der Brief mit einer Danksagung (1,3–11). Aber anders als in den Briefen des Paulus hat diese Danksagung nicht die Funktion, den Kommunikationszusammenhang zwischen dem Apostel und seinen Gemeinden herzustellen, indem die persönlichen Verbindungen einer gemeinsamen Geschichte vom gemeinsamen Glauben her definiert werden. Die Danksagung, die in 1 Petr überhaupt keine Hinweise auf eine zwischenmenschliche Beziehung zwischen dem angegebenen Verfasser und seinen Adressaten enthält, stellt sich vielmehr als eine aufwertende Wiederholung des Glaubensbekenntnisses dar. Unter dem Aspekt der Zukunft werden die Adressaten daran erinnert, dass die Offenbarung der Auferstehung Jesu ihnen eine lebendige Hoffnung gegeben hat, die mit der Gewissheit eines endzeitlichen Heils verbunden ist (1,3–5). Von dieser Gewissheit her dürfen sie die momentanen Prüfungen, die ihren gegenwärtigen Alltag beeinträchtigen, als Bestätigung und Verstärkung ihres Glaubens betrachten (1,6–9). Und die Propheten, die der Vergangenheit einen Sinn geben, bestätigen den hohen Wert der Gnade, die den Adressaten zugekommen ist, indem sie selbst danach gesucht und geforscht haben. So sollen sie als Zeugen der frohen Botschaft der Leiden und der Herrlichkeit Christi gelesen werden (1,10–12).

Das Briefcorpus beginnt mit einem biographischen Rückblick auf die vergangene Unwissenheit der Adressaten und auf die Wiedergeburt. Diese wurde ermöglicht durch die Offenbarung der Auferstehung Jesu, die sie von der nichtigen Lebensweise ihrer vor-christlichen Zeit befreite. Der Sinn dieser Erinnerung besteht in der Aufforderung, ihre neue Identität wahrzunehmen: Sie sind das Haus Gottes und sollen sich wie lebendige Steine als dieses Haus Gottes in der Welt aufbauen lassen (1,13–2,10). Diese Sonderstellung und die Verantwortung, die damit verbunden ist, werden mit religiösen Begriffen bezeichnet, die in einem übertragenen, sozialen und politischen Sinn verwendet werden: Die Erwählten sind heilig, sie sollen heilig sein, wie der Gott, der sie erwählt hat, heilig ist. Und ihre Dissidenz wird als universales Priestertum aller Menschen qualifiziert, die in der geoffenbarten Hoffnung leben.

Den Grund dieser ersten Etappe der Argumentation bildet ein erster christologischer Hymnus, der ähnlich Reinheitskategorien im übertragenen, ethischen Sinne verwendet: Fehlos und makellos meinen eigentlich kompromisslos. Die Offenbarung der Auferstehung Christi hat ihrer Hoffnung deswegen Grund gegeben, weil er sein Leben dafür gegeben hat (1,18–21):

- 18 **wissend,**
 dass ihr nicht durch vergängliche [Dinge], Silber oder Gold,
erlöst worden seid
aus eurer nichtigen, von den Vätern überkommenen Lebensführung,
19 **sondern durch wertvolles Blut,**
 wie [das] eines untadeligen und makellosen Lammes,
 [nämlich das Blut] Christi,
20 **[der] zwar vorausgesehen ist**
 vor der Grundsteinlegung der Welt,
 aber offenbar wurde am Ende der Zeiten um euretwillen,

**21 die ihr durch ihn glaubt an Gott,
der ihn aufgeweckt hat von den Toten
und ihm Herrlichkeit gegeben hat,
damit euer Glaube auch Hoffnung auf Gott ist.**

Der zentrale Teil des Briefes (2,11–4,11) beginnt mit einer thematischen Darstellung des strategischen Programms: Die Haltung und der Lebensstil der Adressaten, die sich in ihrem Umfeld nicht defensiv verhalten, sondern ihrer Hoffnung offensiv und kreativ treu bleiben, sollen die Nicht-Christen veranlassen, den Gott, der sich in der Auferstehung Jesu geoffenbart hat, als Gott anzuerkennen und zu preisen (2,11–12). Strategische (2,13–3,12) und pastoraltheologische Durchführungen (3,13–4,11a) werden christologisch begründet (2,21–25; 3,18–22) und durch eine entsprechende Doxologie (4,11b) abgeschlossen: Das Ziel der Strategie besteht darin, dass Gott durch Jesus Christus, und die Wahrnehmung des von ihm gegebenen Vorbildes durch die in der hellenistisch-römischen Gesellschaft zerstreuten Christen anerkannt wird als Grund der Hoffnung, der Lebensorientierung und des Sinns der menschlichen Existenz.

Die strategischen Durchführungen bestehen aus Empfehlungen, die sich zunächst und abschliessend an alle Mitglieder der christlichen Gemeinschaften richten, sich aber dazwischen an besondere Gruppen wenden: Christliche Sklaven in nicht-christlichen Häusern, christliche Ehefrauen in nicht-christlichen Häusern und Ehemänner (2,13–3,12). Der Hauptsatz wird in 2,13a formuliert, und er wird in einer Reihe einleitender Partizipialsätze wiederaufgenommen (2,18; 3,1.7.8–9). Er unterscheidet taktische Anweisungen zur Unterordnung von einer klaren theologischen Begründung. Wenn die Adressaten den Willen Gottes tun wollen und ihrer Hoffnung und sich selbst treu bleiben, dann sollen sie sich den in den nicht-christlichen Häusern sozial geltenden Ordnungen unterordnen. Der tiefere Sinn dieser taktischen Unterordnung besteht in einer offensiven Strategie der Gewaltlosigkeit, die mehrere Ziele verbindet. Zum einen geht es darum, ihre Freiheit zu bewahren und sich selbst zu schützen: Eine einfach defensive Reaktion auf die Ungerechtigkeit der Herrschenden und Hausherrn würde einen Verrat der eigenen Werte und des Selbstwertgefühls bedeuten, und ein reaktives Verhalten eine mögliche Eskalation der Gewalt auslösen, die Christen, christliche Sklaven und christliche Frauen zu den ersten Verlierern in ihrem nicht-christlichen alltäglichen Lebensraum machen würde. Zum anderen findet diese Strategie ihre Bedeutung darin, den wahren Grund ihrer Dissidenz von persönlichen Interessen klar unterscheidbar zu machen, das Gewissen ihrer Mitmenschen anzusprechen und sie von ihrer Hoffnung zu überzeugen.

Die pastoraltheologischen Durchführungen verarbeiten die Situation der Adressaten, indem sie die notwendige Verbindung zwischen ihren Konflikten und ihrer Hoffnung reflektieren (3,13–4,11). Das sind im Wesentlichen drei Empfehlungen: Sie sollen sich nicht durch ungerechtes Leiden entmutigen lassen, denn, so lange sie sich vorbildlich untergeordnet haben, ergibt sich diese Ungerechtigkeit nicht aus ihren eigenen Verhaltensweisen, sondern aus ihrer Hoffnung. Deswegen sollen sie auch jederzeit bereit sein, allen Menschen, die sie um eine Auskunft bitten über die Hoffnung, die sie motiviert, eine Antwort zu geben. Und sie sollen sich auch nicht durch die Nostalgie der alten Zeit oder wegen des Entsetzens ihrer ehemaligen Freunde zurückgewinnen lassen.

Die Zusammenfassung (4,12–19) nimmt die Form einer peroratio an. Die bisher behandelten Themen werden knapp und nachdrücklich wiederaufgenommen. Die Dissidenten sollen sich durch den Widerstand, den sie erfahren, nicht entmutigen lassen. Sie sollen sich umgekehrt darüber und darauf freuen, dass diejenigen, die jetzt Gemeinschaft an den Leiden Christi haben, auch Gemeinschaft an seiner Herrlichkeit haben werden, wenn sie offenbar werden wird (4,12–13). Dann sollen sie sich nicht schämen, wenn sie für Verbrecher gehalten werden, denn sie selbst wissen, dass sie die Konflikte nur deswegen erfahren, weil sie die neuen Werte, die für sie jetzt gelten, nicht verraten haben, und dass sie ihrer Hoffnung treu geblieben sind (4,14–16). Abschließend wird der ganze Prozess auf seinen Zielpunkt gebracht: In diesem gewaltlosen Versuch, die Menschen für die Hoffnung zu gewinnen, und in den Reaktionen, die dieses Engagement auslöst, vollziehen die Dissidenten das Gericht (4,17–19).

Die Schlussparänese (5,1–9) erinnert ältere, erfahrungsreichere, und jüngere Mitglieder in der Gemeinde an ihre wechselseitige Verantwortung, und dem apostolischen Segen (5,10–11) folgen eine kurze persönliche Erklärung des Petrus, der „durch den treuen Bruder Silvanus“ geschrieben hat (5,12), und indirekte Grüße von der römischen Gemeinde und von einem Markus, den der Verfasser als seinen Sohn vorstellt (5,13–14).

3. Die Entstehungssituation des Briefes und seine Christologie

Die klassischen Einleitungsfragen sind nur mit Vermutungen zu beantworten. Für sehr wahrscheinlich kann zunächst gehalten werden, dass Petrus nicht der Verfasser ist. Aufgrund der Angabe seiner Mitverfasserschaft in 1Thess 1,1 und der durchaus plausiblen Interpretation des *διὰ* in 5,12 als Hinweis auf den Schreiber des Briefes, aber auch aufgrund einer sprachlichen Verwandtschaft der Argumentation, hatte Selwyn die Hypothese formuliert, Silvanus als den Verfasser zu betrachten und den „ersten Petrusbrief“ als „zweiten Silvanusbrief“ zu lesen. Wenn der Brief allerdings als Pseudepigraph zu verstehen ist, dann darf als wahrscheinlich gelten, dass er erst nach dem Tod des Petrus abgefasst wurde, aber auch, dass dann die Adressatenliste ebenfalls fiktionalen Charakter hat.

Aber gerade wenn die Angabe von Verfasser und Adressaten zur Fiktion gehören, haben sie programmatische Bedeutung. Die Bezeichnung der angesprochenen Leserinnen und Leser als „erwählte Fremde in einer Diaspora“ kündigt schon das Thema des gesamten Briefes an. Seine Entstehungssituation ist dadurch bestimmt, dass Christinnen und Christen, die als winzige Minderheit in einer nicht-christlichen Umgebung zerstreut sind, Beratung und Unterstützung für eine Lösung der Spannungen und der Konflikte bekommen sollen, die in ihrem Alltag wegen ihrer Hoffnung entstehen.

Wie die Zusammenstellung der Landschaften oder Provinzen Pontus, Galatien, Kappadozien, Asien und Bithynien zustande gekommen ist, bleibt unentscheidbar. Sind Bereiche aufgelistet, durch welche Petrus gereist wäre? Der einzige Beleg, den

man dafür finden kann (Euseb, HE III 4,2), ist wahrscheinlich von 1 Petr 1,1 abhängig. Der Brief enthält auch keine Spur einer persönlichen Bekanntschaft zwischen den Adressaten und dem Apostel. Dem Brief ist dagegen eindeutig zu entnehmen, dass sie aus Gemeinden von sogenannten Heidenchristen bestehen, die keine Vergangenheit in der Synagoge, sondern ehemalige Freunde in der hellenistisch-römischen Gesellschaft, in ihren Sozietäten und in ihren religiösen Mahlfeiern hatten (4,3–4). Die Argumentation enthält zwar zwei gekennzeichnete Zitate aus dem AT (1,16; 2,6), und sie kann Anspielungen enthalten (z. B. 1,24; 2,3; 2,6–10; 2,22–25; 3,5; 3,10–12; 3,20). Aber die AT-Texte werden nicht als Autoritäten, sondern als ästhetisch passende Formulierungen, meistens in einem übertragenen Sinne, oder als Illustrationen eingeführt. Jede Auseinandersetzung mit dem Judentum und mit der jüdischen Tradition fehlt. Das aktuelle Thema besteht nicht in der Definition der Wahrheit des Christentums, sondern in der Verarbeitung der Missverständnisse, der Frustrationen, der Ängste und der Konflikte, die in den zwischenmenschlichen Beziehungen mit ihrer bisherigen Umgebung seit ihrer Bekehrung entstanden sind. Die aktuelle Herausforderung besteht daher darin, eine Haltung und eine bestimmte Verhaltensweise zu definieren, die einer Minderheit helfen können, ihrem neu gewonnenen Selbstbewusstsein in einer fremd und ihr gegenüber oft feindlich gewordenen Gesellschaft treu zu bleiben.

Als Grund und Vorbild einer angemessenen Strategie entwickelt der Brief eine originelle Christologie, die den Begriff der Leiden umdefiniert. Das traditionelle frühchristliche Bekenntnis, nach welchem Christus für uns gestorben ist, nimmt er in der modifizierten Form auf, dass auch Christus „für euch“ (2,21), für die Sünden (3,18) und als Gerechter für Ungerechte (3,18) gelitten hat. Die eindeutige Bedeutung und die Relevanz dieser Grundaussage für die Adressaten wird in zwei Hymnen präzisiert. Sie zeigen, dass der Leidensbegriff eine positive Haltung und eine aktive Verhaltensweise bezeichnet. Christus war kein Opfer, und sein Tod wird nicht als Opfertod interpretiert, sondern umgekehrt: Leiden erscheint im Brief als direkter, offensiver Gegensatz zum Opfer-Sein. Die Leiden Christi benennen die bewusste und vom Subjekt gewollte Entscheidung, aus Treue zu sich selbst, zu einer Aufgabe, die als höchster Lebenswert angesehen wird, und zu einer sinnstiftenden Wahrheit, bereit zu sein, die Nachteile dafür zu übernehmen und, wenn es notwendig wird, sein Leben freiwillig hinzugeben.

Dies wird im Hymnus klar, der die strategischen Empfehlungen zur Gewaltlosigkeit (2,13–3,12) in seinem Zentrum begründet (2,21–25):

- 21a** Denn dazu seid ihr berufen,
21b weil auch Christus gelitten hat zu euren Gunsten,
 euch ein Vorbild hinterlassen habend,
 damit ihr seinen Spuren folgt,
22 der keine Sünde getan hat
und in dessen Mund auch kein Betrug gefunden wurde,
23 der verschmäht nicht widerschmähte,
der leidend nicht drohte,
 sondern [sich] dem gerecht Richtenden übergab,
24a der, der unsere Sünden selbst hinauf getragen hat
 in seinem Leib auf das Holz,
 damit [wir] – den Sünden gestorben –

**der Gerechtigkeit leben,
24b durch dessen Strieme ihr geheilt worden seid,
25 denn ihr wart wie verirrte Schafe,
aber ihr seid jetzt umgewendet worden
zum Hirten und Aufseher eurer Seelen.**

Das Gelitten-Haben Christi wird explizit als Vorbild dargestellt, das den Adressaten gegeben wird, damit sie ihm folgen. Was dieses Leiden meint, wird in Anlehnung an Jes 52,13–53,12 definiert. Hermeneutisch können wir sehen, dass der Hymnus der anonymen Figur des sogenannten leidenden Gottesknechtes eine plausible Identität liefert, und wir können sogar vermuten, dass diese neu gewonnene Identität zur Konstruktion und zur literarisch an sich nicht evidenten Abgrenzung der vier Gottesknechtlieder innerhalb des Jesajabuches führen konnte (vgl. Vouga, Textproduktion durch Zitation). Auffällig ist auf jeden Fall, dass das Leiden nicht mit erfahrenen Ungerechtigkeiten an sich verbunden ist, sondern, wie es die aktive Form der Hauptsätze unterstreicht, mit der bewussten und aktiven Entscheidung, diese Ungerechtigkeit auf sich zu nehmen, damit Verfasser und Adressaten von und für die Gerechtigkeit leben – nicht mehr also als irrende Schafe leben, sondern einen Hirten und Hüter ihrer Seelen finden, der ihnen Hoffnung gibt. So werden die Leiden Christi den Adressaten als das Vorbild für die ihnen empfohlene Entscheidung gegeben, die Konsequenzen der gewaltlosen Strategie der Dissidenz auf sich zu nehmen.

Einen weiteren Horizont eröffnet der dritte christologische Hymnus des Briefes (3,18–22), der die pastoraltheologischen Empfehlungen (3,13–4,11) begründet. Der aktive und strategische Charakter des Leidens bekommt eine neue Perspektive und eine präzise Bedeutung: Die Strategie der Gewaltlosigkeit, die die Bereitschaft zum Leiden impliziert, hat nämlich nicht in sich selbst ihr Ziel, sondern ihr Sinn besteht präzise darin, genau diejenigen zu überzeugen, mit denen Konfliktlösungen erst mit paradoxer Kommunikation zu finden sind. Dies setzt dann voraus, dass die nicht-defensiven, sondern offensiven Haltungen und Verhaltensweisen der Dissidenten sich per definitionem in ein Leiden für die Sünde und für Ungerechte verwandeln können. Eine Kaskade von Relativsätzen veranschaulicht die qualitativ und quantitativ universale Dimension der Aufgabe, die Christus als Grund und Vorbild für die Dissidenz der christlichen Geschwisterschaften erfüllt hat:

**18a.b weil auch Christus einmal für die Sünden gelitten hat
– als Gerechter zugunsten der Ungerechten –,
damit er euch zu Gott hinführt,
18c [der wurde] zwar getötet nach dem Fleisch,
aber lebendig gemacht nach dem Geist,
19 durch den er sogar
– indem er zu den Geistern im Gefängnis gegangen ist –
[denen] gepredigt hat,
20 die einst ungehorsam waren,
als die Langmut Gottes gewartet hat
in den Tagen Noahs,
[während] gebaut wurde eine Arche,
in die wenige, das heißt acht Seelen,**

**durchs Wasser gerettet worden sind,
21 welches auch – als Gegenbild –,
nämlich als die Taufe, euch jetzt rettet,
nicht [ein] Ablegen des Fleischesschmutzes,
[sondern eine] Bitte an Gott
um ein gutes Gewissen
durch die Auferstehung Jesu Christi,
22 der zur Rechten Gottes ist,
aufgefahren in den Himmel,
ihm sind Engel und Mächte
und Kräfte unterworfen worden.**

Die Paulusbriefe, u.a. 1 Kor und Röm 12,1–15,13, setzten sich mit der Frage der gegenseitigen Anerkennung innerhalb der Gemeinden auseinander. Eine oder zwei Generationen später stehen die Gemeinden aber offenbar vor einem neuen Problem, nämlich Konflikten um ihre Akzeptanz in der hellenistisch-römischen Gesellschaft. Pseudepigraphische Apostelbriefe schlagen unterschiedliche Lösungen dazu vor. Die Pastoralbriefe versuchen, diese Konflikte defensiv zu überwinden: Die Christen sollen sich dem Ethos ihrer nicht-christlichen Umwelt anpassen und sich als vorbildliche Bürger verhalten. Die Originalität des 1 Petr besteht umgekehrt darin, die Adressaten auf ihre durch das Bewusstsein ihrer Erwählung begründete Selbstachtung aufmerksam zu machen und eine Strategie zu entwickeln, die gerade darauf zielt, die Menschen ihrer Umgebung zu überzeugen, das Haus Gottes in der Welt mit-aufzubauen.

4. Der Erste Petrusbrief als Brief des Petrus

Den Beweggrund des Verfassers, seinen strategischen und seelsorgerlichen Empfehlungen die Form eines pseudepigraphischen Briefes des Petrus zu geben, erklärt der Brief selbst. Erstens: Petrus wird bereits im Briefpräskript als Apostel vorgestellt (1,1), so dass der Brief mit der Autorität eines Apostelbriefes, der Gattung der apostolischen Autorität nach dem Tode der Apostel, gelesen werden kann und soll. Zweitens: Für Adressaten, die Christus geliebt haben, ohne ihn gesehen zu haben (1,8), erscheint die Vermittlung des Petrus, der nach den frühchristlichen Traditionen sowohl zum Kreis der Jünger gehörte als auch zu den ersten Zeugen, die den Herrn gesehen haben (1Kor 15,5), von hoher Relevanz. Drittens: Wenn sich eine apostolische Gestalt des frühen Christentums als Zeuge der Leiden Christi, zentrales Thema des Briefes, bezeichnen kann, dann ist niemand dazu besser geeignet als Petrus – unabhängig davon, welche Version seines Todes man zu jener Zeit begann zu erzählen.

B. Forschungsliteratur

1. Bibliographien und Literaturberichte

- CASURELLA, A., *Bibliography of Literature on First Peter* (NTTS 23), Leiden / New York / Köln 1996.
- COTHENET, E., *Les orientations actuelles de l'exégèse de la première lettre de Pierre*, in: Perrot, C. (Hg.), *Études sur la première lettre de Pierre* (LD 102), Paris 1980, 13–42.
- DUBIS, M., *Research on 1 Peter. A Survey of Scholarly Literature since 1985*, *Currents in Biblical Research* 4 (2006) 199–239.
- ELIOTT J. H., *The Rehabilitation of an Exegetical Step-Child. 1 Peter in Recent Research*, in: Talbert, C. H. (Hg.), *Perspectives on First Peter* (NABPR Special Studies Series 9), Macon 1986, 3–16.
- HORN, F. W., *Christen in der Diaspora. Zum Kirchenverständnis des 1. Petrusbriefs*, *KuD* 63 (2017) 3–17.
- MILLS, W., *1 Peter* (Bibliographies for Biblical Research NTS 17), New York 2000.
- MÜLLER, P., *Der 1 Petrusbrief. Teil 1 und 2*, *ThR* 80 (2015) 335–371 und 425–465.
- WILLIAMS, T. B., *Suffering from a Critical Oversight. The Persecutions of 1 Peter within Modern Scholarship*, *Currents in Biblical Research* 10 (2012) 275–292.

2. Kommentare zum Ersten Petrusbrief

- ACHTEMEIER, P. J., *1 Peter. A Commentary on First Peter* (Hermeneia), Minneapolis 1996.
- BEARE, F. W., *The First Epistle of Peter. The Greek Text with Introduction and Notes*, Oxford 1947.
- BÉNÉTREAU, S., *La première épître de Pierre*, Vaux-sur-Seine 1984.
- BEST, E., *I Peter* (New Century Bible), London 1971.
- BIGG, Ch., *A Critical and Exegetical Commentary on the Epistles of St. Peter and St. Jude* (ICC), Edinburgh 1901.
- BOSETTI, E., *Prima lettera di Pietro. Introduzione e commento* (Dabar-Logos-Parola), Padua ²2013.
- BONY, P., *La première épître de Pierre. Chrétiens en diaspora* (Lire la Bible), Paris 2004.
- BROX, N., *Der erste Petrusbrief* (EKK 21), Zürich / Neukirchen-Vluyn ⁴1993.
- BURGER, K., *Die Briefe des Jakobus, Petrus und Judas*, in: Wohlenberg, G., Burger, K., Luthardt, E. C. (Hg.), *Die Briefe des Paulus an die Epheser, an die Kolosser, an Philemon, an die Philipper ferner die Briefe des Jakobus, Petrus, Judas und Johannes* (Kurzgefasster Kommentar zur heiligen Schrift Alten und Neuen Testaments B/4), München ²1895, 123–209.
- CALLOUD, J., GENUYT, F., *La première épître de Pierre. Analyse sémiotique* (LD 109), Paris 1982.
- CALVIN, J., *Epistola petri apostoli prior*, in: Ioannis calvini opera quae supersunt omnia 55, hg. v. Baum, G., Cunitz, E., Reuss, E. (CR 83), Braunschweig 1896, 206–292.
- CRANFIELD, C. E. B., *I and II Peter and Jude* (Torch Bible Commentaries), London 1960.